

Alto.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter be-
fragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von Hause
vertrieben,
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden,
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre ge-
trunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zer-
stört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz
ihm erhob.
Ihm die freiere Brust mit reineren Pussen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen
gemein sey,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen
Gleichheit!

Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
 Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
 Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand
 hielt.

Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange
 gewesen,

Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
 Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der
 Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne ge-
 setzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der
 Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft ent-
 zündet.

Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter
 Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu
 bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die
 Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der
 Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne
 Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
 Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
 Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Be-
 ginnen.

Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden
 Anmuth
 Krieges;
 Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die
 Ferne,
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich
 der Bräut'gam
 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Ver-
 bindung erwartend!
 Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich
 zeigte.
 Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und
 Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil
 der Herrschaft
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute
 zu schaffen.
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützig
 Menge.
 Und es praßten bei uns die Oberrn und raubten im
 Großen,
 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die
 Kleinen;
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für
 morgen.

Alzugerst war die Noth, und täglich wuchs die Be-
drückung;

Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren
des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelafnes
Gemüth an;

Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der
Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurüde.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten
scheint er's,

Und er schonet den Mann, den Besiegte, als wär' er
der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm
dient.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt
nur den Tod ab,

Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die
Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde
Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Luft
zum Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Mi-
nuten

Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des
heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die
 Wuth nun,
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Nester.
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des
 Flüchtlings
 Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
 Hastlos nun erklang das Getöse der stürmenden Blocke,
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimelige Wuth
 auf.

Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
 Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Ver-
 schonung;

Ueberall raste die Wuth und die feige tückische Schwäche.
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schänden
 Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich
 selber regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg
 sind,
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zu-
 rücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit
 Nachdruck,
 Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch
 darum nicht schelten;
 Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Be-
 ginnen!
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durch-
 schauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes
erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Nagt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth
nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein
Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des
Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber er-
innert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut
liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihn nach, und freut sich des
Fundes.
Und so kehrt' ich auch gern die heitern Gedanken zu
jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Ge-
dächtniß.
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde ver-
söhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der
Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches
wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward;
sah, wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling
enthüllte;

Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich
 genannt wird,
 Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
 Und so laßt mich vor allen der schönen That noch er-
 wähnen,
 Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche
 Jungfrau,
 Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen
 zurückblieb;
 Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden
 gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlausnen Gesindels,
 Mändernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer
 der Frauen.

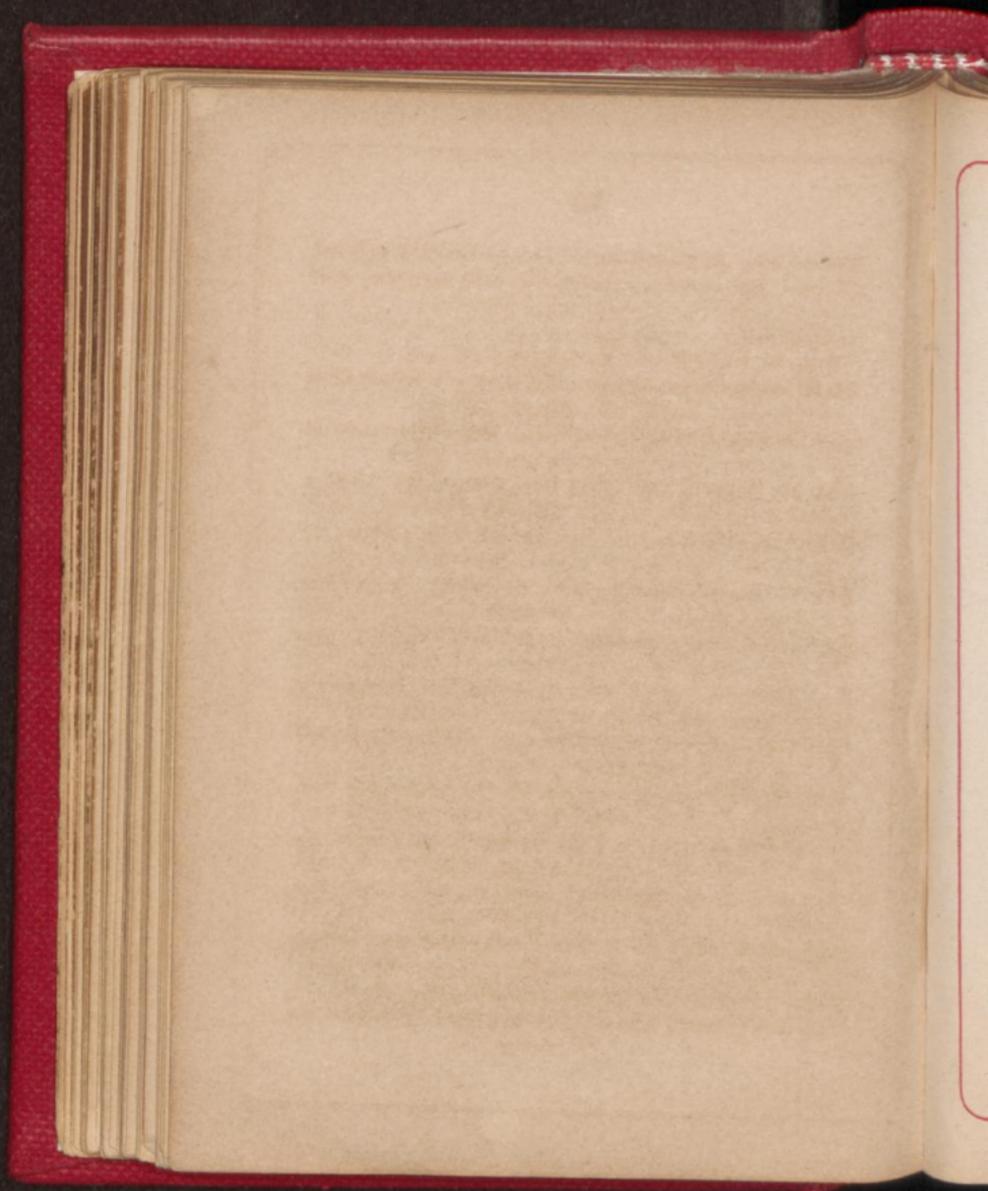
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
 Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
 Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
 Auf die zitternde Schaar und aufs hochherzige Mädchen.
 Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
 Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu
 Füßen.

Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die
 Mädchen,
 Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem
 Tode.

Dann verschloß sie den Hof, und harrete der Hülfe, be-
 waffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens ver-
 nommen,
 Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im
 Gemüth auf,





Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk
sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden
Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert
gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber
mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere
hören.

Und sie kehrten sich um, und weg ward gerufen der
Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, ver-
langten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr

An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe
gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Sattun und den
blauen

Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel ge-
bracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Ge-
schenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen
alle;

Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr
knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher
Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt:
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit wir ver-
nehmen,

Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende
prüfend:

Das sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir
kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes
die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein
Fremdling.

Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch ge-
sellel.

Ich versich' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen
gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erbeitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die
Seele

Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches
Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
 Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern
 nicht trauen;
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet ge-
 funden:
 Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten
 verzehret,
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die
 Zeit nur gewisser,
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschoft
 bestehe.
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr
 nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche
 folgend;
 Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein ist
 bedenklich.
 Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit
 Vorsicht:
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten
 zunächst hier
 Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider ver-
 fertigt
 Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt
 ward.
 Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher
 Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun
 herzutrat,
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich er-
 zählte
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren be-
 schützte —
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig ge-
 boren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
 Pflgte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Ge-
 fahren.
 Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen er-
 tragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling,
 im ersten
 Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu
 streben,
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen
 Tod fand;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und
 Ränke.
 Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des
 Beutels
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde ver-
 spendet,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeizieh'n),
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den
 Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: Wir haben
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld
in die Hand ein:
Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig be-
sitzet;
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen um-
herzieht
Und des Acker's entbehrt und des Gartens, der ihn er-
nähret.

Si doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,
Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's
haben,
Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.
Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den
Willen
Sehet, woserne die That auch hinter dem Willen zu-
rückbleibt.

Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm ver-
wahrt war,

Deffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
Klein ist die Gabe, seht' er dazu. Da sagte der
Schultheiß:

Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie schieden
vom Richter.

Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der
Jüngling

Peinlich! er höre so schnell als möglich die fröhliche
Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling ge-
lehnet

An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zer-
stampften

Wild den Nasen; er hielt sie im Zaum, und stand in
Gedanken,

Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht
eher,

Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm
gaben.

Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrer

Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das
Wort weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe
der Jugend!

Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes er-
reichen,

Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der
Freude

Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren
und tröstlich,

Seufzete tief und sprach. Wir kamen mit eilemdem
Fuhrwerk,

Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach
Hause;

Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge be-
fallen,

Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein lieben-
des Herz kränkt.

Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das
Mädchen uns folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben ein-
herzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr
die Welt an.

Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schönheit
und Sitte

Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der
Liebe?

Dahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer
Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Jugend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere
Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue ver-
sprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund
schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,

Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;

Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern

Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze,
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.

Endlich nach langem Umschweife ward auch der Tochter erwähnt,

Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.

Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.

Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer

In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
Jetzt ist aber das alles, mit andern guten Gebräuchen,
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.

Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem
Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der Jüngling, der
kaum auf
Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen ent-
schlossen.

Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte
Vertrauen

Hege das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe ge-
hegt hat.

Was sie sagt das ist gut, es ist vernünftig, das
weiß ich.

Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch
einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust
und die Schultern

Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen
begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Ruf und das
Ja mich

Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig
zerstört.

Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Be-
gebet

Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist,
das Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel

An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die
 Traute
 Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich'
 ich alleine
 Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die
 Zügel,
 Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse be-
 herrschend,
 Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers
 besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und
 sagtest:
 Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist
 und Gemüth an;
 Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich an-
 maßt.
 Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und
 sagtest:
 Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie
 die Seele;
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu
 führen,
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu
 treffen;
 Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen
 zu lenken,
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich

Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor
 durch,
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und
 Linden,
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spaziren
 den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
 Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge be-
 reitet;
 Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des
 Stalles.
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen
 Hufen.
 Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub
 sich erheben,
 Sah den Staub sich zerstreun, so stand er ohne Ge-
 danken.